

ENZYKLOPÄDIE

MIGRATION IN EUROPA

Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Herausgegeben von

KLAUS J. BADE, PIETER C. EMMER, LEO LUCASSEN
UND JOCHEN OLTMER



Redaktionelle Mitarbeit: Corrie van Eijl, Marlou Schrover, Michael Schubert

3. Auflage

FERDINAND SCHÖNINGH

PADERBORN · MÜNCHEN · WIEN · ZÜRICH

WILHELM FINK

MÜNCHEN

anhaltend starke transnationale Identität gehören. Während große Teile der ersten Generation weiterhin als zurückgezogen und jenseits der Mainstream-Gesellschaft lebend wahrgenommen werden, gilt die zweite Generation als besser integriert und gesellschaftlich stärker engagiert. → *Frankreich; Großbritannien; Niederlande.*

Lit.: Jerome Borkwood, *From Kensal Village to Golborne Road. Tales of the Inner City*, London 2002; Myriam Cherti, *Reconstructing the History of Moroccan Migration to the UK. An Oral History Approach*, in: Rainer Ohliger/Mareike König (Hg.), *Enlarging European Memory: Migration Movement in Historical Perspectives*, München 2006, S. 169–178; *Raising Educational Achievement amongst Arabic-Speaking Children. A Report by Al Hasaniya Moroccan Women's Centre*, London 1999.

MYRIAM CHERTI

Marokkanische illegale Zuwanderer in Spanien seit dem Ende des 20. Jahrhunderts

Die marokkanische Zuwanderung nach Europa begann, als nord-, west- und mitteleuropäische Länder seit den 1950er Jahren aufgrund ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zusätzliche Arbeitskräfte brauchten und ›Gastarbeiter‹ anwarben. Die Situation Marokkos war in dieser Zeit gekennzeichnet durch ein strukturelles Ungleichgewicht zwischen einer rasch zunehmenden Bevölkerung und den schwachen Absorptionskapazitäten des Arbeitsmarktes. Anwerbeverträge mit Staaten der Europäischen Gemeinschaft (Bundesrepublik Deutschland 1961, Frankreich 1963, Belgien 1964 und den Niederlanden 1969) regelten die Rekrutierung der marokkanischen Arbeitswanderer. Nach einer Phase des Wachstums (1969–1974) stagnierte der Umfang der Gruppe nach dem Anwerbestopp in den Zuwanderungsländern Anfang der 1970er Jahre weitgehend. Die marokkanische Zuwanderung intensivierte sich erst seit Ende der 1980er Jahre wieder. Die Marokkaner, die nunmehr zunehmend im Rahmen der Familienzusammenführung zuwanderten, stießen in den Zielländern der 1960er und 1970er Jahre jetzt allerdings auf einen gesättigten Arbeitsmarkt. Die Suche nach legalen, zunehmend aber auch illegalen Beschäftigungsalternativen führte zu einer Umorientierung der Migrantinnen, insbesondere Spanien wurde zum neuen Hauptziel.

Das auch noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts grundsätzlich schwache Entwicklungs-

potential der südlichen Landesteile Marokkos, der Rif-Zone, die fast durchgängige Trockenheit und der hohe demographische Druck sind Faktoren, die die Ab- und Auswanderung aus diesem Gebiet begünstigten. Gleichzeitig zeigten die Bilder aus Europa, die über Satellit in nordafrikanische Haushalte gelangten, die unterschiedlichen Lebensstandards in Marokko und Europa. Diese Eindrücke wurden häufig bestätigt durch das ›Reichtum‹ verheißende Auftreten (Auto, Geld, Kleidung) derjenigen, die den Sprung über das Mittelmeer geschafft hatten.

Insbesondere die Aufnahme Spaniens als neues Mitglied in die Europäische Gemeinschaft (1986) weckte das Interesse der marokkanischen Migranten an diesem Land. Als direkte Folge des EG-Beitritts kam es hier 1991 zur Einführung einer restriktiven Visapolitik nach den Maßstäben der Schengener Abkommen. Spanien, das sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Einwanderungsland sah, hielt es allerdings nicht für nötig, zugleich legale Zuwanderungskanäle zu eröffnen. So verwandelte sich Spanien zwar zu einem südlichen Außenposten der ›Festung Europa‹, blieb aber auch ein wichtiges Transitland für all jene illegalen Migranten, die über Land in die traditionellen Zielgebiete gelangen wollten. Zudem wurde Spanien seit Mitte der 1990er Jahre zunehmend stärker auch zu einem Zuwanderungsland. Die Visapflicht seit 1991, aber auch bereits das spanische Ausländergesetz von 1985 verhinderten die marokkanische Migration somit nicht, sondern führten zu ihrer Illegalisierung.

Für Marokko hat die illegale Zuwanderung ohne Zweifel eine große ökonomische Bedeutung, sowohl hinsichtlich der finanziellen Unterstützung der zurückbleibenden Familien als auch insgesamt für die Volkswirtschaft. Abwanderungen sind individuelle oder kollektive, zumeist familiäre Projekte und werden auch als solche durchgeführt. Migration als Teil des Lebensentwurfs ist in Marokko so tief in der Bevölkerung verwurzelt, daß weder ein Ende der Abwanderung zu erwarten ist, noch Rückkehrprogramme Erfolg haben werden, vor allem wenn man berücksichtigt, daß in Marokko die Rückkehr als Scheitern und als individuelle und familiäre ›Schande‹ interpretiert wird.

Der Anteil der Marokkaner an der Gesamtzahl der illegalen Zuwanderer in Spanien kann nur grob geschätzt werden. Hinweise gibt die Zahl der Antragsteller bei den Legalisierungskampagnen, die von den Illegalen

sehr häufig in Anspruch genommen worden sind. Insgesamt wurden im Rahmen der zwischen Februar und Mai 2005 durchgeführten Kampagne bei den spanischen Behörden nahezu 700.000 Legalisierungsanträge registriert. Im Gegensatz zu früheren Programmen orientierte sich diese Maßnahme in erster Linie an der Stellung der Migranten auf dem Arbeitsmarkt. Der größte Teil der Antragsteller kam aus Madrid, Katalonien, der Autonomen Gemeinschaft Valencia sowie aus Andalusien. 12,5 Prozent der Antragsteller waren Marokkaner (86.000).

Kriminelle Organisationen, die zumeist in den Drogenhandel verstrickt waren, paßten sich schnell dem ›neuen Markt‹ der illegalen Zuwanderung an. Das Geschäft mit den ›Harragas‹, wie in Nordafrika die Illegalen genannt werden, öffnete neue Perspektiven und war verbunden mit einem weiten Spektrum an ›Dienstleistungen‹: von der bloßen ›Einschiffung‹ der Migranten bis zum gesamten Transport an die Zielorte, einschließlich der Vermittlung von Arbeitsplätzen und des Handels mit den notwendigen Papieren. Die Schlep-per- und Schleuserbanden umfassen auf den unterschiedlichsten Ebenen Zwischenhändler, Subunternehmer und Agenten, die mögliche Kunden rekrutieren, sowie Eigentümer der Transportmittel und Spezialisten (›Mdeber‹), die sich um die Papiere sowie den Geldwechsel kümmern und Kontakte herstellen. Der Preis für eine ›Reise‹ bewegt sich zwischen 5.000 und 50.000 Dirhams (zwischen 500 und 5.000 Euro), abhängig von den jeweils angebotenen und nachgefragten ›Serviceleistungen‹.

Ein großer Teil der illegalen Zuwanderer, die von Nordafrika nach Spanien gelangen, passiert die nur 14 km breite Meerenge zwischen Marokko und Spanien in ›Pateras‹, kleinen Holzbooten, die manchmal bis zu 60 Personen aufnehmen. Da der Grenzschutz getäuscht werden soll, wechseln die Landungszonen der Illegalen zwischen Gibraltar, den Kanaren, der Küste von Cádiz, der Gegend um Motril bei Granada und Málaga. Der wichtigste Ausgangspunkt auf marokkanischer Seite, das ›große Tor‹ nach Europa, ist ohne Zweifel Tanger. Aber der Ausbau der Überwachungsanlagen und vor allem die starke Nachfrage nach Schleusungen provozierte die Suche nach Alternativen. Diese boten sich weiter südlich an, in der Gegend von Tetuán, Larache, Sidi Ifni, Tarfaya oder auch von Dakhla, El Aaiún (Westsahara) an der atlantischen Küste mit dem Ziel der Kanari-

schen Inseln. Von den beiden durch starke Grenzanlagen abgesicherten spanischen Enklavestädten Melilla und Ceuta auf marokkanischem Boden richtet sich die Wanderung mit Lastwagen, Autobussen und Fähren ebenfalls in Richtung Spanien, wenn auch in weit geringerem Umfang.

Trotz des hohen Preises und der Risiken kann davon ausgegangen werden, daß der Umfang illegaler Zuwanderung nach Spanien insgesamt zunimmt. 2003 wurden 942 Pateras (28 Prozent mehr als 2002) gezählt, zugleich wuchs auch die Zahl der Toten. Diese Tendenz bestätigten Daten des Spanischen Roten Kreuzes, das 15.819 humanitäre Einsätze ihrer Organisation (2001: 10.457) auf Fuerteventura und Lanzarote sowie in Tarifa, Algeciras, Barbate und Motril zählte. Nachdem am 25. Oktober 2003 eine Patera mit 50 Migranten an Bord gesunken war und 37 Leichen an den Stränden von Cádiz angeschwemmt wurden, gab es zahlreiche Berichte in den Medien. Die offensichtlich verschärfte Situation bewog den marokkanischen König, eine spanisch-marokkanische Kooperation zur Bekämpfung der illegalen Einwanderung in Spanien anzuregen, innerhalb derer seit Januar 2004 insgesamt 2.500 Polizisten für die Kontrollen an den Land- und Wassergrenzen eingesetzt worden sind. Grundsätzlich sind die Motive legaler und illegaler Zuwanderung vergleichbar. Der wichtigste Faktor bei der Entscheidung zur Migration ohne legale Zulassung scheint die Absicht zu sein, in jedem Fall eine Arbeit in Spanien zu finden, auch wenn sie illegal ist. Arbeitsplätze, die keine spezielle Qualifikation benötigen, wurden von den marokkanischen Illegalen besetzt, wohingegen qualifiziertere und/oder angesehenere Tätigkeiten schon von Marokkanern mit gültigen Papieren kaum und von den Illegalen erst recht nicht übernommen werden können. Den Daten der spanischen Legalisierungskampagne 2005 zufolge waren 31,7 Prozent der Antragsteller in privaten Haushalten, 20,8 Prozent im Baugewerbe, 14,6 Prozent in der Landwirtschaft und 10,4 Prozent im Hotel- und Gaststättengewerbe beschäftigt. Vor allem die Frauen sind in Privathaushalten und auch zunehmend in der Prostitution zu finden. Das soziale Profil der Illegalen unterscheidet sich demnach nicht wesentlich von dem der gemeldeten Zuwanderer. Die Gruppe der Marokkaner kann auch in ihrer Geschlechter- und Altersstruktur als typisch für illegale Zuwanderer gelten: 87 Prozent der Marokkaner sind männlich, und 50 Prozent

von ihnen haben ein Alter von 30 Jahren noch nicht erreicht.

Marokko kennt seit einigen Jahren ein neues Phänomen: Die illegale Migration Minderjähriger nach Frankreich, Italien und Belgien, aber vor allem nach Spanien. Verschiedene Ämter und Hilfsvereine in den Regionen Spaniens bemühten sich seit 1995/96 darum, die Aufmerksamkeit auf dieses beständig anwachsende Problem zu lenken. Die zumeist aus Dörfern und Städten in der Nähe von Tanger, aber auch aus Orten wie Agadir, Fez oder Salé stammenden Kinder armer Familien enden in den Zuwanderungsländern überwiegend mittellos auf der Straße oder gelangten in Aufnahmezentren für minderjährige Ausländer. Viele dieser Kinder und Jugendlichen sind Opfer von Menschenhändlern, werden sexuell ausgebeutet und mißbraucht. Mitarbeiter der spanischen Polizei und Spezialeinheiten zur Bekämpfung der illegalen Zuwanderung konnten zahlreiche, auf jugendliche Migranten spezialisierte Schleusernetze aufdecken. Das Thema wurde aufgrund seiner Brisanz auch zum Gegenstand einer Resolution über ›Unbegleitete minderjährige Staatsangehörige aus Drittländern‹ der Europäischen Union vom 26. Juni 1997.

Die Nachricht, daß minderjährige Migranten nicht zurückgeschickt werden, hat sich in Marokko schnell verbreitet, so daß diese Form der Zuwanderung deutlich zunahm. So wurden in der ersten Jahreshälfte 2005 insgesamt 871 neue Zugänge in den Aufnahmezentren von Andalusien registriert. Damit erhöhte sich die Zahl der in den Zentren aufgenommenen Minderjährigen auf insgesamt 1.357 allein für die Periode zwischen dem 1. Januar und dem 30. Juni 2005. Dies entsprach einer Zunahme um 123 Prozent zum Vergleichszeitraum 2004.

Die spanischen Legalisierungsprogramme entschärften die prekäre soziale Situation der Illegalen. Allerdings kündigte die spanische Regierung im Juni 2005 an, daß es unter Ministerpräsident Zapatero keine weiteren Legalisierungen geben werde. Statt dessen sollten nun verstärkt Arbeitsplatzkontrollen durchgeführt und zügigere Abschiebungen ermöglicht werden. → *Spanien und Portugal; Marokkanische Arbeitswanderer in West-, Mittel- und Nordeuropa seit den 1960er Jahren (Beispiel Großbritannien).*

Lit.: Rob van der Erfand/Liebeth Heering, Moroccan Migration Dynamics: Prospects for the Future, Genf 2002; Instituto de Estadística de Andalucía, Inmigración extranjera en Andalucía. II Seminario

sobre la inmigración extranjera en Andalucía, Sevilla 2002; F. Javier García Castaño/Carolina Nuriel López (Hg.), La inmigración en España. Contextos y Alternativas, Sevilla 2002; Bernabé López García (Hg.), Atlas de la inmigración magrebí en España, Madrid 1996.

MOHAND TILMATINE

Mennoniten in Westpreußen seit dem 16. Jahrhundert

Unter den glaubensbedingten Wanderungsbewegungen der Frühen Neuzeit sind die der Täufer, zu denen die Mennoniten zählen, im Umfang nur vergleichbar mit denen der französischen Protestanten, der Hugenotten und der protestantischen Salzburger, die allerdings ein bis zwei Jahrhunderte später begannen. Nach radikalen Anfängen dieser protestantischen Glaubensrichtung, die sich seit etwa 1525 rasch in Mitteleuropa verbreitete, bildete sich unter der Führung von Menno Simons (1496–1561) in den Niederlanden, am Niederrhein und im weiteren Niederdeutschland eine Gruppierung der Täufer heraus, die ihn zu ihrem Namensgeber machte. Der römisch-katholische Priester aus dem friesischen Witmarsum hatte sich 1536 den Täufern angeschlossen und wurde in den folgenden Jahrzehnten mit seiner auf Gewaltlosigkeit ausgerichteten Glaubenslehre zur prägenden Gestalt dieser zunächst kleinen, aber ständig wachsenden Gruppe.

Sie unterschied sich in ihrer Ausrichtung von den anderen, sich formierenden protestantischen Gruppierungen, vor allem den Anhängern Luthers und Calvins. Zu ihrer Lehre gehörte die Glaubenstaufe der Erwachsenen anstelle der Kindstaufe, die strikte Trennung von Kirche und Staat, die Verweigerung jeglicher Eidesleistung gegenüber einer weltlichen Obrigkeit und das Postulat der Gewaltlosigkeit, das die grundsätzliche Ablehnung des Militärdienstes einschloß. Damit begaben sie sich in Gegensatz nicht nur zu den Katholiken, sondern auch zu Lutheranern und Calvinisten und sahen sich von weltlicher wie von kirchlicher Seite zunehmend restriktiveren Verfolgungen ausgesetzt. Folgerichtig wurden Mennoniten als ›Sektierer‹ ausdrücklich vom Augsburger Religionsfrieden von 1555 ausgeschlossen.

Unter dem Verfolgungsdruck begann bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Abwanderung von Mennoniten ins Elsaß, in die Pfalz und nach Westpreußen, später